

SPIEGEL-GESPRÄCH

„Verbrechen zahlt sich aus“

Der französische Philosoph André Glucksmann über die Folter, Amerikas Krieg im Irak, den Kampf gegen das Böse und die Pflicht zur Einmischung im Namen der Menschenrechte

Glucksmann, 67, entstammt einer deutsch-jüdischen Familie, die 1936 nach Frankreich floh. Er lebt in Paris.

SPIEGEL: Herr Glucksmann, Sie gehören zu den wenigen französischen Intellektuellen, die George W. Bushs Krieg gegen Saddam Hussein von Anfang an befürworteten. Haben die Folterbilder aus dem Irak Sie in Zweifel gestürzt?

Glucksmann: Sie haben mich überrascht und schockiert, weniger als Intellektuellen oder Philosophen, sondern als einfachen Bürger. Aber sie haben mich nicht irremacht, ich bin nach wie vor für die amerikanische Intervention.

SPIEGEL: Glauben Sie nicht, dass die Methoden der Besatzer die US-Mission moralisch disqualifiziert haben?

Glucksmann: Folter ist moralisch unerträglich, politisch kontraproduktiv, strategisch absurd und menschlich verabscheuenswürdig. Es handelt sich um Verbrechen, die ohne Einschränkung zu verurteilen sind. Ich bin dabei logisch mit mir im Reinen, da ich den Einmarsch der USA im Namen der Menschenrechte gutgeheißen habe und keineswegs um der fabelhaften Gründe willen, die offiziell vorgeschoben wurden. Vie-



Moralist Glucksmann

„Das Böse existiert“

le, die jetzt laut gegen Amerikas Rückfall in die Barbarei schreien, haben zu Saddam Husseins viel schlimmeren Foltermethoden geschwiegen oder wenigstens in Kauf genommen, im Namen des Friedens – ihres Friedens –, dass die schrecklichen Verbrechen einer faschistischen Diktatur sich fortsetzten.

SPIEGEL: Können Sie sich Fälle gerechtfertigter Folter vorstellen, in denen der Zweck die Mittel heiligt?

Glucksmann: Wenn die Mittel furchtbar werden, zerstören sie die besten Ziele. Die

Realität steht hier nicht in Gegensatz zum Ideal. Unter Folter erpresste Geständnisse fördern nicht unbedingt die Wahrheit zu Tage. Folter bringt die Bevölkerung gegen die Armeen auf, die sie anwenden, verschärft den Widerstand und mithin den Terror. Ich glaube nicht, dass es realistische Argumente gibt, die Folter legitimieren können. Alle moralischen Argumente verdammen sie.

SPIEGEL: Unter Folterern stellt man sich gemeinhin Sadisten vor, brutale Finsterlinge, nicht ganz gewöhnliche, lachende Amerikaner, Männer und Frauen. Lauert der Barbar in jedem von uns?

Glucksmann: Das Böse existiert, das Unmenschliche verschwindet nicht. Über seinen Ausbruch zu staunen zeugt nur von unserer Naivität. Verbrechen zahlt sich aus, auch in Vergnügen und Lust. Die Vorstellung, dass jeder Kriminelle im Grunde seines Wesens unglücklich sei, ist eine nette Idee, aber völlig weltfremd für jeden, der Dostojewski gelesen hat.

SPIEGEL: Sind die Menschenrechte gegen die Versuchung zum Unmenschlichen nicht eine recht zerbrechliche Schranke?

Glucksmann: Aber es gibt keine andere! Wenn das Unmenschliche verschwunden wäre, müssten wir die Menschenrechte nicht mehr erklären, sie würden von

Das Gespräch führte SPIEGEL-Redakteur Romain Leick.

Freie Hand für Folterer

Der Folterskandal von Abu Ghureib fällt auf Amerika zurück: Vorige Woche musste die Washingtoner Regierung einen Resolutionsentwurf im Uno-Sicherheitsrat zurückziehen, der US-Soldaten Immunität vor dem Internationalen Strafgerichtshof gewährt hätte. Was vor zwei Jahren noch – murrend zwar – gebilligt worden war, wäre diesmal in der Uno nicht mehr verabschiedet worden. Selbst Washingtons treueste Anhänger, die Briten, zeigten sich entsetzt über die Instinktllosigkeit, mit der die Vormacht internationale Absolution für ihre GIs verlangte. Auch im Hinblick auf die November-Wahlen gerät US-Präsident George W. Bush immer stärker unter Druck, die Gefangenemiss-handlungen aufzuklären. Vergangenen Dienstag veröffentlichte das Weiße Haus Hunderte Akten mit dem Aufdruck: „geheim/nicht für Ausländer“. Sie sollten belegen, was Bush seinen Landsleuten versichert hatte: „Wir tolerie-

ren Folter nicht. Ich habe niemals Folter angeordnet.“ Damit setzte er sich allerdings erstmals deutlich von Verteidigungsminister Donald Rumsfeld ab. Anders als sein Boss musste Rumsfeld nämlich zugeben, persönlich umstrittene Verhörmethoden, die international als Folter gelten, befohlen zu haben. Die zeitliche Beschränkung stundenlangen Stehens von Gefangenen quitierte der Pentagon-Chef gar mit der Randbemerkung: „Ich stehe hier täglich acht Stunden. Warum nur vier?“ Die jetzt freigegebenen Memoranden offenbaren vor allem die erschreckende Geringschätzung des internationalen Rechts. In den Dokumenten sind auch jene Geheimgutachten enthalten, deren Herausgabe Justizminister John Ashcroft bisher verweigern wollte. Sie ermächtigen den US-Präsidenten juristisch zur Anordnung von Zwangsmaßnahmen gegenüber jedermann, jederzeit. Im Auftrag des Verteidigungs- und des Justizministeriums haben Regierungsjuristen im August 2002 und im März 2003 festgestellt:

- Im „Krieg gegen den Terror“ habe „der Präsident jedes Recht zu entscheiden, welche Methoden er im Kampf gegen die Bedrohung durch einen Feind einsetzt“.
- Gefoltert werden darf danach auf Präsidentenbefehl (oder von ihm delegiert) nach Gutdünken. Nationale oder internationale Gesetze, die diese Handlungsfreiheit beschneiden, seien „verfassungswidrig“.
- Strafbar sei zudem nur die rein sadistische Folterlust. Das gewaltsame Herauspressen sicherheitsrelevanter Informationen gelte als „Selbstverteidigung“, sei mithin „straffrei“.

Selbst Befürworter der amerikanisch-britischen Invasion im Irak mochten Washingtons furchtbaren Juristen nicht mehr folgen. Bush-Parteifreund Senator John McCain, im Vietnam-Krieg selbst Folteropfer, fragte: „Hat jetzt nicht jede Nation der Welt freie Hand für jede Art der Gefangenbehandlung, die sie zur Abwehr terroristischer Gefahren für notwendig erklärt?“

SIEGESMUND VON ILSEMANN



selbst gewahrt. Die Menschenrechte sind nicht Ausfluss eines idealistischen Menschenbilds, sondern notwendige Abwehr des ewig Unmenschlichen. Wir brauchen sie, um auf unserer abschüssigen Bahn Halt zu finden. Sie sind Barrikaden gegen unsere eigene Bosheit und die des anderen.

SPIEGEL: Halten sie auch im Angesicht eines Feindes, der sie selbst nicht respektiert?

Glucksmann: Hass steckt an, darin besteht eine ständige Gefahr: Weil die anderen schmutzig kämpfen, kämpfe ich auch schmutzig. Die Griechen nannten das die Pest, nicht im Sinne einer physiologischen Krankheit, sondern der Hybris, eines kollektiven Wahns, der sich einer Gesellschaft insbesondere in Zeiten des Bürgerkriegs oder der Religionskriege bemächtigen kann. Da fallen alle Tabus. Ich glaube, dass die Grundlegung der Menschenrechte weit vor die Französische Revolution zurückreicht. Sie entspringt, Montaigne, Voltaire und Diderot haben es gezeigt, der leidvollen Erfahrung der europäischen Religionskriege.

SPIEGEL: Kann der Terrorismus eines Bin Laden den Westen so außer Fassung bringen, dass er seine eigenen Werte sabotiert und den Kampf nach den Regeln des Gegners führt?

Glucksmann: Dieses Risiko muss uns immer bewusst bleiben. Schon die spanischen Sozialisten hatten in den achtziger Jahren die rote Linie im Kampf gegen die baskische Eta überschritten, Israel hatte eine Zeit lang bestimmte Foltermethoden für rechtmäßig erklärt. Das hat man inzwischen aufgegeben. Ich habe immer die sowjetischen Dissidenten wie Wladimir Bukowski bewundert, die sich gegen den repressiven Totalitarismus auf die Men-

schenrechte beriefen und nicht wie die Bolschewisten zur Waffe des revolutionären Terrorismus griffen.

SPIEGEL: Und ist die Hypermacht Amerika gegen die Hybris gefeiert?

Glucksmann: Es bleibt für sie ein ständiger Kampf gegen die Versuchung. Aber ich stelle fest, dass die demokratischen Selbstbehauptungskräfte intakt sind. Mitten im Krieg stellt sich Amerika der Frage der Kriegsverbrechen, die von seinen Soldaten, vermutlich gedeckt durch ihre Vorgesetzten und geschützt durch kasuistische Rechtsverdrehungen, im Namen der USA begangen worden sind. Frankreich hat das während der ganzen Dauer des Algerienkriegs von 1954 bis 1962 nicht fertig gebracht.

SPIEGEL: Frankreich hat noch heute Schwierigkeiten, die Gräueltaten von damals als Schuld anzuerkennen.

Glucksmann: Die französische Armee folterte jahrelang ungehindert mit Methode und System. Die Zensur sorgte dafür, dass die Öffentlichkeit kaum etwas erfuhr. Niemand wurde zur Rechenschaft gezogen, alles verschwiegen. Das bleibt ein unauslöschliches Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der französischen Geschichte. Etwas Ähnliches vollzieht sich heute in Tschetschenien ...

SPIEGEL: ... wo ständig Gräueltaten geschehen, von denen niemand weiß?

Glucksmann: Der „Nowaja gaseta“ sind kürzlich Videoaufnahmen mit schrecklichen Szenen zugespielt worden. Empörte



Misshandlung eines irakischen Häftlings im Gefängnis Abu Ghureib: „Hass steckt an“



Pentagon-Chef Rumsfeld auf dem kubanischen US-Stützpunkt Guantanamo (2002)

und angewiderte russische Soldaten wollten die Öffentlichkeit aufrütteln, so wie es auch die US-Soldaten in Bagdad getan haben. Effekt gleich null: Die Zeitungen griffen es nicht auf, das Fernsehen brachte nichts, die Justiz schritt nicht ein. Amerika ist eine Demokratie, Russland eine Autokratie; das macht auch in der Kriegsführung einen gewaltigen Unterschied.

SPIEGEL: Jede Besatzungsmacht, auch die deutsche von 1940 bis 1944 in Frankreich, neigt dazu, Widerstand gegen sie als Terrorismus zu verunglimpfen. Wie lassen sich Terrorismus und legitimer Widerstand auseinander halten?

Glucksmann: Ich definiere als terroristisch alle gewalttätigen Handlungen, die von Bewaffneten gegen Unbeteiligte und Unbewaffnete begangen werden. Für mich ist deshalb ein großer Teil der militärischen Operationen der Russen in Tschetschenien Terrorismus – aber das Quälen und Demütigen von unbewaffneten Häftlingen im Gefängnis von Bagdad ist es auch. Jeder, der Michel Foucault gelesen hat, weiß, dass